

mäckeln, anstatt auf ihrem Posten zu seyn, Blätterreisen machen, im Lande herumziehen und wühlen, oder Behmgerichten präsidiren, in Wien sogar eine Harlekinade mitmachen, fortwährend ihre Diäten aus der Reichskasse beziehen?" (Klbr. 3.)

— Dessau geht über Frankfurt hinaus. Der dessauische Landtag hat die Abschaffung des Adels beschossen, während er schon wußte, daß in Frankfurt dessen Beibehaltung beschlossen worden war.

— In der weimarischen Diöces Meltingen haben die Geistlichen auf die Titulaturen Hochwürden und Hochehrwürden resignirt und fordern ihre Amtsbrüder auf, ein Gleiches zu thun. An andern Orten thun's Geistliche und Weltliche schon lange, doch jeder nach Belieben und ohne Zwang.

— Hecker ist in New-York angekommen und von den Deutschen wie von den Amerikanern mit großer Auszeichnung empfangen worden. Die Stadt hat ihm ein Gastmahl bereitet.

— (Wien, 2. Novbr.) Nachdem die Kapitulation schriftlich vor sich gegangen war, erschienen am 30. ungarische Truppen nächst der Schweschat, welcher Umstand die Wiener, in der Hoffnung, die Stadt könnte noch von den Ungarn besetzt werden, zum Kapitulationsbruche verleitete. Die Ungarn mußten aber, total geschlagen, die Flucht ergreifen. Wien wurde am 31. Abends unter heftigem Bombardement mit Sturm genommen und von den kaiserlichen Truppen besetzt. Viele Gebäude geriethen in Flammen und brannten, so wie ein Theil der K. Hofburg am Josephsplatz, ab. Die K. K. Fahne weht seit gestern vom Stephansdome. Die Ruhe scheint vollkommen hergestellt. Die Entwaffnung ist bereits allgemein erfolgt. Die Stadt Wien ist heute noch ganz abgesperrt. Das Militär hat sich im Allgemeinen sehr gut und gemäßigt benommen. Der Reichstagsaal wurde gestern geschlossen; die Sitzungen sollen am 15. November wieder in Kremser beginnen und in Wien ein allgemeiner Friedenskongreß der österreichischen Völker abgehalten werden. Gestern wurden viele Verhaftungen vorgenommen. General Bem soll mit 40,000 fl. entlohnen seyn. (A. Ab. 3.)

— Große Sensation machen die neuesten Berichte aus Californien. Wenn sie nicht — wie stark zu vermuthen — große Uebertreibungen enthalten, so wüßte man endlich, wo das wahre Goldland — El Dorado — liegt. In dem Uferlande einiger Arme des Sacramento, namentlich des sogenannten Feather und Fork soll nämlich Gold in unglaublicher Menge gefunden werden — Körner von der Größe eines Senfkorn bis zu einer Unze Gewicht! Die Erzählungen klingen märchenhaft. Die ganze amerikanische Bevölkerung heißt es, befindet sich gegenwärtig an den Ufern dieser Flüsse, auch die Weiber und Kinder haben ihre Wohnungen verlassen und sammeln Gold. Ihr Gewinn beträgt täglich drei- bis vierhundert Dollars! Alle anderen Geschäfte in Californien sind vor der Hand aufge-

geben. Soldaten, Matrosen, Handwerker, Beamte, ja der Gouverneur selbst sind nach Ort und Stelle abgegangen. Für Gefäße und Siebe werden die ungeheuersten Preise bezahlt.

Bäcknanger Brodpreis vom 4. November.
8 Pfund gutes Kernbrod 18 fr.
Gewicht eines Kreuzerweckes 8 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 2. Nov. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	10	40	—	—	—	—
" Roggen . . .	8	32	8	—	7	28
" Dinkel	5	20	4	48	4	12
" Dinkel neuer . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste	5	36	5	20	5	—
" Haber	3	30	3	12	3	—
1 Simri Weizen . . .	1	20	1	12	1	—
" Einhorn	—	36	—	32	—	30
" Gemischtes . . .	—	56	—	—	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	1	4	—	—	—	—
" Wicken	—	36	—	30	—	—
" Welschkorn . . .	—	52	—	48	—	45
" Ackerbohnen . . .	—	50	—	46	—	42
8 Pfund gutes Kernbrod					20	fr.
Gewicht eines Kreuzerweckes					7	Loth 2 Quint.
1 Pfund Rindfleisch					8	fr.
" Kalbfleisch					8	—
" Schweinefleisch					10	—

Hall. Naturalienpreise vom 4. Novbr. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	44	10	55	9	44
" Roggen	6	40	6	30	6	—
" Gemischt	7	44	7	15	6	48
" Dinkel	—	—	—	—	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gerste	5	52	5	36	5	20
" Haber	—	—	3	36	—	—
" Erbsen	9	12	9	2	8	48
" Linsen	9	12	—	—	—	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund					9	fr.
Ein Kreuzerweck					7	Loth 3 Quint.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 1. Novbr. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	15	10	58	9	—
" Dinkel	5	15	4	42	3	30
" Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
" Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	6	6	6	2	6	—
" Haber	3	30	3	22	2	42

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 45 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bäcknang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weisheim etc.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bäcknang und Umgegend.

Nro. 90. Freitag den 10. November 1848.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bäcknang. Durch stadträthlichen Beschluß vom 3. d. M. wurde der Preis von 8 Pfund gutem Kernbrod auf 18 fr. und das Gewicht des Kreuzerweckes auf 8 Loth festgesetzt.
Den 8. November 1848.

R. Oberamt.
Daniel.

Bäcknang.

Aufruf eines Verschollenen.

Johann Georg Kummer von Ellenweiler, geboren den 4. April 1778, ist längst verschollen und hat das 70. Lebensjahr zurückgelegt. Es ergeht auf Anrufen seiner Anverwandten an ihn oder seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, sich binnen 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls Kummer für todt erklärt und sein Vermögen unter die zur Zeit bekannten Erbsberechtigten vertheilt würde.
Den 7. November 1848.

R. Oberamtsgericht.
Fecht.

Althütte.

Liegenschafts-Verkauf.

Dem Johann Schönleber, Bäcker dahier, werden am
Freitag den 17. Novbr. d. J.
circa 16 Morgen Güter, auf Luzenberger Markung liegend, im Exekutionswege verkauft, wobei die Liebhaber an besagtem Tag
Nachmittags 2 Uhr,
auf dem Rathhause zu Althütte sich einfinden wollen.
Den 24. Oktbr. 1848.

Schultheißenamt.
Herre.

Schöllhütte, Schultheißenerei Althütte.

Liegenschafts-Verkauf.

Dem Johannes Frei von Schöllhütte wird am
Freitag den 17. Novbr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathhause zu Althütte der dritte Theil an einem einstöckigen Wohnhaus und Scheuer und circa 1 Morgen Boden im Exekutionswege verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 24. Oktbr. 1848.

Schultheißenamt.
Herre.

Luzenberg, Schultheißenerei Althütte.

Liegenschafts-Verkauf.

Am Freitag den 17. November d. J. wird dem Johann Schönleber von Luzenberg seine
Liegenschaft, bestehend aus:
einem einstöckigen Wohnhaus und 7 Morgen Güter

im Exekutionswege verkauft, wobei sich die Liebhaber

Nachmittags 2 Uhr
auf dem Rathhause zu Althütte einfinden wollen.
Den 24. Oktober 1848.

Schultheißenamt.
Herre.

Kallenberg, Schultheißenerei Althütte.

Liegenschafts-Verkauf.

Dem Eberhard Preß von Kallenberg wird seine sämmtliche Liegenschaft, bestehend aus:
einem zweistöckigen Wohnhaus und Scheuer und circa 6 Morgen Güter am

Samstag den 18. Novbr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Exekutionswege verkauft, wozu die Liebhaber an
gedachtem Tag und Stunde in Hirsch in Kallen-
berg zur Auffreißungsverhandlung eingeladen werden.
Den 25. Oktbr. 1848.

Schultheißenamt.
Herre.

Kallenberg, Schultheißeerei Althütte.

Liegenschafts-Verkauf.

Am Samstag den 18. November d. J. wird
dem Johannes Claus von
Kallenberg seine sämtliche
Liegenschaft, bestehend aus:
einem zweistöckigen Wohnhaus
samt Scheuer und Stallung, und circa 15
Morgen Güter
im Exekutionswege verkauft, wozu die Liebhaber sich
an gedachtem Tag

Nachmittags 2 Uhr
im Hirsch in Kallenberg einfinden wollen.
Den 25. Oktbr. 1848.

Schultheißenamt.
Herre.

Bruch.

Güter- und Weinmost-Verkauf.

Omeinderäthlichem Beschluß vom 3. November
1848 zufolge wird dem Gott-
lieb Eiser, Bauern dahier, im
Wege der Real-Execution am
Samstag den 18. d. M.,
Mittags 12 Uhr,

3 Eimer Wein = Most und am
Montag den 4. Dezember 1848,
Nachmittags 1 Uhr,
die Liegenschaft, welche besteht in:

Acker:
die Hälfte an 15/8 Mrg. 28 Rth. 6' in Bersten
genannt, neben Friedrich Mayer, Anschlag
150 fl.;

Wiesen:
4/8 Mrg. 3 Rth. 2' in den Scheitwiesen, neben
Leonhard Kurz und Christian Marbaz, An-
schlag 100 fl.;

Weinberg:
4/8 Mrg. 3 Rth. 3' im Berg genannt, neben
Gottfried Krauter's Wittve und Jakob Esterle,
Anschlag 120 fl.;

in dem Gemeinderathszimmer im öffentlichen Auf-
freiß verkauft werden.
Kaufsliebhaber können mit dem zum Verkauf
aufgestellten Gemeinderath Kloz unter Vorbehalt
des Auffreißs Käufe abschließen.
Den 4. Novbr. 1848.

Gemeinderath.
Der Vorstand:
Schultheiß Mayer.

Wieslensdorf, Schultheißeerei Eschenau, Oberamts Weinsberg. Liegenschafts- und Fahrniß- Verkauf.

Nach dem Antrag der Erben der unlängst ver-
storbenen Ehefrau des Speisewirths
Jakob Schukraft in Wieslens-
dorf wird das in der Masse vor-
handene einstöckige Wohnhaus, in
welchem die Speisewirtschaft betrieben wird, mit
Scheuer und neuer Stallung, auf der sich ein Tanz-
boden befindet, sammt den bei dem Hause befindlichen
Gärten, Hofraithe, bedeckter Kugelbahn, besonderem
Brunnen und 11 Mrg. Aedern und Wiesen, zusam-
men tarirt zu 2322 fl., im Ganzen oder im Ein-
zelnen am

Andreasfeiertag den 30. Novbr. d. J.,
Mittags 12 Uhr,
im öffentlichen Auffreiß auf 6 Jahresziele ver-
kauft.

Am 1. und 2. Dezbr. d. J. kommt sodann die
vorhandene Fahrniß je von Morgens 8 Uhr an
gegen gleich baare Bezahlung zur Versteigerung und
zwar: am 1. Dezbr. insbesondere Weibskleider, Bett-
gewand, Leinwand, Messing-, Zinn-, Kupfer- und
Eisen-Küchengerath, die Früchte, Wein und Most,
Kartoffeln, Stroh und ungefähr 100 Ctr. Heu.
Am 2. Dezbr. Schreinwerk, Holzern-Geschir, Faß-
und Bandgeschir, Fuhr- und Bauern-Geschir,
allerlei Hausrath und einige Bienen. Die Liebha-
ber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß
wenn ein Liebhaber zum ganzen Anwesen einen
größeren Güterbesitz wünschen sollte, er hier immer
Gelegenheit findet, weitere Güter erwerben zu kön-
nen.

Den 1. Novbr. 1848.
K. Amtsnotariat und Waisengericht
Eschenau.
vdt. Amtsnotar Eberbach.

Privat = Anzeigen.

Bachnang. Nächsten Sonntag, Nachmittags
3 1/4 Uhr, rückt sämtliche Bürgerwehr zum Exerzie-
ren aus. Die Mannschaft hat präcis zu erscheinen.
Den 8. November 1848.
Befehlshaber Eisenmann.



Vollmonds-Gesellschaft
nächsten Sonntag den 12.
November auf dem Früh-
mehhof.

Bachnang. Bis nächsten Sonntag habe
ich den Brezelnbacktag, wozu ich
höflich einlade.
Bäcker Rinzer.

Bachnang. Nächsten Sonn- tag gibts gutes Braumbier, die Maas um 6 Kr., bei Lehmann zum Adler.

Bachnang. Guten Schweizer-
Käs, à 8 Kr. pr. Pfund, um mit einer
größeren Partie aufzuräumen, em-
pfehle nebst den übrigen Käseforten
bestens

G. Schäfer's Wittve.

Mainhardter Wald.

Bitte an Armen = Freunde.

Bei dem herannahenden Winter, welcher wegen
der hohen und freien Lage in hiesiger Gegend sich be-
sonders streng einstellt, erlaube ich mir, wohlhabens-
dere Menschenfreunde um Abgabe von älteren Klei-
dungsstücken zu bitten.

Wenn die leztverfloffenen Zeiten überall Arme
und hiedurch zahlreiche Unterstützungsgesuche hervor-
gerufen haben, und es deswegen Pflicht ist, nur in
den dringendsten Fällen das öffentliche Mitleiden in
Anspruch zu nehmen, glaube ich dennoch in der
gegenwärtigen Angelegenheit hier berechtigt zu seyn.

Die große Menge von Armen jeder Alters-Klasse
des Mainhardter Waldes ist allgemein bekannt, und
dieselbe hat sich deswegen auch schon zum Destern
der öffentlichen Unterstützung, namentlich der edlen
Bewohner Bachnangs zu erfreuen gehabt. Den
Jammer der strengen Winterszeit kennt aber nur
Derjenige genau, welcher in hiesiger Gegend lebt.

Zahlreiche Schaaren von Kindern durchwaten
namentlich beim Schulbesuche (welcher zuweilen eine
Reise von 3/4 Stunden durch Waldungen erfordert)
den tiefen Schnee bei grimmiger Kälte größtentheils
in leichter, zerrissener, den bloßen Körper kaum be-
deckter Kleidung, und in den Waldungen trifft man
häufig alte und gebrechliche Personen, welche bei
der kärglichsten Nahrung von Morgens bis Nachts
mit durchnästen Füßen in dem Schnee arbeiten, weil
die ganz schlechte Bedeckung derselben das Eindrin-
gen des Schneewassers nicht verhindern kann.

Hier kann nun mancher — welchen das Schick-
sal mit irdischen Gütern bevorzugt hat, zur Linder-
ung menschlichen Elends dadurch beitragen, wenn
er diesen Armen durch Abtretung von älteren zum
Selbstgebrauche nicht mehr geeigneten Kleidungsstücken
zu Hülfe kommt. Frau Oberamtsrichter Fecht in
Bachnang wird die Gefälligkeit haben, derartige
menschenfreundliche Gaben in Empfang zu nehmen,
und dem Unterzeichneten zukommen lassen, welcher
für die gewissenhafte Austheilung Sorge tragen wird.
Mönchsberg, den 27. Oktbr. 1848.

Der Vorstand des Volks-Vereins:
Fr. Kommerell.

Ich bitte meine Mitbürger um Berücksichtigung
dieses Gesuchs.

Oberamtsrichter Fecht.

Einladung zur Betheiligung

an den Churhessischen und Badischen Præ-
mien-Ziehungen, welche am 30. November
und 1. Dezember 1848 stattfinden. Jede darin er-
scheinende Nummer erhält unbedingt einen der folgenden
Gewinne, nämlich: 36,000 Rthlr., 8000 Rthlr., 4000 Rthlr.,
2000 Rthlr., 2mal 1500 Rthlr., 3mal 1000 Rthlr., 5mal
400 Rthlr., 10mal 200 Rthlr., 20mal 120 Rthlr., 31mal
100 Rthlr., 425mal 55 Rthlr., 20mal 1000 fl., 480mal
70 fl., 500mal 42 fl. —

Für beide Ziehungen zusammen
kostet eine Nr. 4 fl. 40 Kr.
oder 2 2/3 Rthlr. pr. Cour.

Ausführliche Pläne, so wie auch f. Z. die Ziehungs-
listen werden jedem Theilnehmer zugesandt.
Wiederverkäufer, die sich desfalls an
uns wenden wollen, erhalten angemessenen
Rabatt.

J. Nachmann & Comp.,
Banquiers in Mainz am Rhein.

Mönch und Ritter,

oder

die Klostermühle in Murrhardt.

(Eine Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

Doch nicht lange sollte seine Angst währen.
Bald hörte er laut beten; es war eine ihm sehr be-
kannte Stimme. Wiederum schob er das Altartuch
etwas zur Seite, schaute genauer auf das Grab des
Abts, sah aufs Neue einen Mönch, der jetzt kniete,
erkannte aber bald in den Strahlen des Mondes den
Pater Martin, der am Grabe seines Freundes Kon-
rad betete. Nun war auf einmal alle Angst von
Carolus gewichen. Er wollte hervor und Pater
Martin den Rettungsplan mittheilen; in diesem
Augenblick erhob sich aber der Mönch und trat sei-
nen Rückweg an. Carolus ließ es geschehen, da
ihm doch dächte, es dürfte besser seyn, Niemanden
aus dem Kloster in den Plan einzuweihen. Endlich
schlug die erhoffte Stunde und kaum waren noch
einige Minuten verflossen, als das verabredete Zei-
chen, das dreimalige Anklopfen an die Kirchthüre,
erfolgte. Schnell und freudig öffnete Carolus die
Thüre, die Freunde traten ein, hocherfreut, denselben
wohlbehalten zu finden. Sie schritten nun durch
die Kirche, öffneten eine Hintertüre und kamen
glücklich in die Kreuzgänge. Angekommen vor dem
von dem Mönch Martin dem Carolus bezeichneten
Gefängniß legte dieser seinen Mund an das eiserne
Gitter und rief mit gedämpfter Stimme den Namen
„Cyprian“ hinab. Ein vernehmliches „wer da?“
schallte herauf, in welchem sie sogleich Cyprians
Stimme erkannten. „Wir kommen zur Rettung,
Deine Freunde sind hier,“ entgegnete Carolus, und
nun machte sich Hans Thudichum, der Schloffer,
ans Werk. Es gelang ihm durch einen Hacken-
schlüssel das Schloß zu öffnen und ehe 5 Minuten
vergangen waren, lag Cyprian froh und dankbar in
ihren Armen. Schnell zogen sie ihn in die Kirche

hinein, auf der andern Seite hinaus und nun gieng über die Mauer der Klostermühle zu. Doch nur einen Augenblick wurde dort verweilt, um von der Zügel'schen Familie Abschied zu nehmen, dann wurde in möglichster Eile Walderberg zugehauen, wo sie noch vor 12 Uhr ankamen. Unterwegs hatten die Freunde dem Cyprian die ihnen anvertrauten Geheimnisse mitgetheilt. Wie staunte Cyprian, als er vernahm, daß der verstorbene Abt sein Vater gewesen! Jetzt erst verstand er die Freundlichkeit und Güte desselben! Wie freute er sich, die treue Mutter und den Großvater zu sehen, und welche Wonne, als er in Walderberg angekommen in ihren Armen sich seiner Freiheit freuen konnte. Hier hatte sich die ganze Familie versammelt und auch der Klosterbäcker, seine Frau und Tochter hatten sich eingefunden; besonders herzlich begrüßten sich Cyprian und Anna als Geschwisterkinder. Aber bald wurde die Freude des Wiedersehens durch den Schmerz der Trennung verdrängt. Jedermann sah ein, daß Cyprian schnell fort müsse, indem seine Flucht entdeckt werden könnte. Die zärtliche Mutter wollte sich aber nicht von dem kaum gefundenen Sohne trennen, daher wurde man darüber einig, daß sie ihn in ihren alten Wohnstüb zum Ritter von Friedberg begleiten solle. Da, wie sie versicherte, der Ritter den Sohn seines Bruders gewiß mit Liebe aufnehmen werde. Und so wurde noch in dieser Nacht die Reise angetreten. Ein trauriger Abschied fand Statt; sprachlos hingen Vater, Tochter und Enkel einander in den Armen. Die Freunde begleiteten Cyprian und seine Mutter bis zum Schlosse Dypenweiler, dann kehrten sie nach herzlichem Abschied schnell zurück, um durch eine zu lange Abwesenheit sich nicht zu verrathen; Cyprian und seine Mutter aber setzten ihre Reise so schnell als möglich fort. Der Mutter fiel es übrigens auf, daß Cyprian einen Umweg und zwar über das Kloster Steinheim machen wollte. Doch fügte sie sich endlich darein, als Cyprian erklärte, daß er der Abt'sin eine nothwendige Mittheilung zu machen habe. Dort angekommen wartete die Mutter vor dem Kloster bis ihr Sohn sein Geschäft verrichtet hatte. Er kam nach einer Viertelstunde schweigend doch freundlich zurück; er hatte Antonien, deren Bild auch im Gefängniß nicht aus seiner Seele entschwunden war, vor dem Sprachgitter seine Flucht aus dem Kloster erzählt und von ihr mit freudigem Gefühle die Erklärung entgegengenommen, daß wenn seine Stellung in der Welt eine solche werde, daß er sich verheirathen könne, und daß, wenn er ihr die Einwilligung der Klosterobern hiezu verschaffe, sie mit Freude ihm folgen werde. Durch das Gitter hatten sich ihre Hände gefunden und beide versprachen sich ewige Liebe und Treue. Am dritten Tag kamen Cyprian und seine Mutter auf der Burg Friedberg an. Der Ritter und seine Gemahlin empfingen sie freundlich. Zwar machte der Ritter dem Cyprian gerechte Vorwürfe über sein leichtsinniges Benehmen; allein die jugendliche seinem Vater so ähnliche Gestalt des Jünglings und der Widerwille desselben gegen das Mönchswesen mach-

ten einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er ihm nicht nur verzieh, sondern ihm auch versprach, für ihn auf alle Art und Weise zu sorgen, auch beim Bischofe die Lösung von seinem Klostergelübde zu erwirken. Er besaß eine Ritterburg 5 Stunden von Friedberg mit Namen Lichtenfels, welche er Cyprian schenkte; auch gab er ihm einstweilen den Namen eines Herrn von Lichtenfels. Um aber mit dem Kloster Murrhardt in keinen Conflict zu kommen, schickte er Cyprian zu seinem Sohne, dem jungen Ritter Friedrich, in die Schweiz, wo sich derselbe bei dem Heere Oesterreichs befand, das gegen die Schweizer Krieg führte. Voller Freude reiste Cyprian ab, denn nun waren seine heißen Wünsche erfüllt. Freundlich nahm ihn sein Vetter auf und bald zeigte er auch in mehreren Gesehten einen seltenen Muth. Allein er kämpfte für keine gute Sache. Die österreichischen Ritter und Söldlinge erlagen der Kraft der Freiheitsbegeisterung, welche die Schweizer besetzte und der ihnen feindseligen Natur des Landes. Selbst das Verhängniß stritt wider die Oesterreicher. Unter dem Fuße des flüchtigen Heeres brach die Brücke bei Wesen und der Kern der Ritterschaft mit vielem gemeinen Volk versank in den Wellen des Sees. Unter den Verunglückten war auch der junge Ritter v. Friedberg. Cyprian dagegen rettete sich glücklich und kam, nachdem gleich darauf von den Oesterreichern ein 7jähriger Friede mit den Schweizern geschlossen worden war, wohlbehalten zu seinem Dheim nach Friedberg zurück. Ritter Friedberg und seine Gattin trauerten tief über den Verlust des einzigen Sohnes, empfingen aber Cyprian mit der größten Zärtlichkeit, nahmen ihn an Kindesstatt an, so daß Cyprian von jetzt an den Namen Friedberg führen mußte. Aber es war ihm auf der Burg zu eng, er sehnte sich wieder hinaus und da der Kaiser Ruprecht gerade einen Zug nach Italien unternahm, so bat er seinen Dheim um die Erlaubniß, bei dem Kaiser Dienste nehmen und den Zug nach Italien mitmachen zu dürfen. Der Dheim erlaubte es ihm und bald befand er sich bei dem Heere des Kaisers, das muthig die Alpen überstieg. Aber so tapfer er auch hier kämpfte, so hatte er dennoch — wie in der Schweiz — auch in Italien kein Glück. Die Gibellinen schlugen den Kaiser Ruprecht am See Lago di Garda entscheidend aufs Haupt. Cyprian war vom Kaiser Ruprecht wegen seiner Tapferkeit zum Ritter geschlagen worden; bald hernach kehrte er nach Friedberg zurück wohin ihn ein Brief seines Dheims sehnlich gerufen hatte.

Mancherlei Abwechslung hatten die Kriegszüge in der Schweiz und Italien in das Leben Cyprians gebracht; aus dem Leichtsinne des Jünglings war der Ernst des Mannes erwachsen; aber ein Gefühl war unter allen Gefahren des Kriegs und jetzt im stillen Schooße der Heimath gleich in ihm geblieben, gleich stark und gleich warm — die Liebe zu der Nonne Antonie in Steinheim. Aber ernster stand jetzt dieß Verhältniß vor ihm als früher. Früher hatte er die Schwierigkeiten weniger bedacht, die eine eheliche Verbindung mit einer Nonne, mit einer Gott-

verlobten, mit sich führet; früher war ihm der Gedanke an eine Entführung nicht nur als etwas Leichtes, sondern sogar als etwas Angenehmes erschienen. Aber jetzt, nachdem der frühere Leichtsin abgelegt, jetzt da er ernster und besonnener geworden war, jetzt schreckte er vor einer gewaltsamen Entführung mit Abscheu zurück. Und doch konnte er den Gedanken an eine Verbindung mit Antonie nicht verdrängen und verbannen. Er kannte die Liebe seines Dheims und er entschloß sich endlich, ihm sein Herz zu öffnen, wozu sich bald Gelegenheit zeigte. Aber der Dheim war durch diese Nachricht nicht sehr angenehm überrascht, was Cyprian bald bemerkte. Der Ritter hatte für seinen Neffen bereits die Tochter eines Edlen aus der Nachbarschaft erkohren. Er hatte wegen des Fleckens, der auf der Geburt Cyprians haftete, bisher mit seinem Plane zurückgehalten; jetzt aber, nachdem Cyprian vom Kaiser zum Ritter geschlagen worden war, jetzt konnte jener Flecken nichts mehr schaden, jetzt wollte er Cyprian den Vorschlag zu seiner Verheirathung machen. Nun kam ihm aber dieser mit seiner Beichte zuvor und drohte den schönen Plan zu vereiteln. Doch der Dheim war ein guter Mann; es erfolgte eine lange herzliche Besprechung, deren Ende die Erklärung von Seiten des Ritters war, daß er sich nach der Familie der Antonie und nach ihr selbst genau erkundigen wolle, dagegen aber von Cyprian verlange, daß er so lange keinen Schritt in dieser Sache thue, bis Nachrichten auf seine Erkundigungen eingegangen seyen. Dieß versprach Cyprian, und bald nachher machte der Dheim eine Reise nach Franken, wo er einen Freund, den Grafen von Hohenlohe in Neuenstein besuchen wollte. Cyprian vermuthete nicht ohne Grund, daß sein Dheim auf dieser Reise die beabsichtigten Erkundigungen einziehen werde und erwartete deshalb die Zurückkunft desselben mit Unruhe und Sehnsucht. Aber Woche auf Woche vergieng, ohne daß der Dheim zurückkehrte. Sechs Wochen waren bereits verlossen und täglich stieg Cyprian auf die Zinne der Burg, um in der Ferne nach dem Dheim auszufahen, aber immer — vergebens. Eines Abends trieb ihn die Sehnsucht wieder hinauf in die Höhe und lange schaute er gegen Norden, woher die Reisenden kommen sollten. Da — auf einmal erblickte er in einiger Entfernung vier Reislige und bald erkannte er in zweien derselben den Dheim und seinen Knappen. Schnell sprang er herunter, schnell nahm er ein Pferd aus dem Stalle und ehe noch ein paar Minuten vergangen waren, stürmte er schon zum Burgthor hinaus. In einer Viertelstunde war er in ihrer Nähe. Es war richtig der Dheim und der Knappe, ferner waren im Gefolge ein fremder Ritter und eine Frauensperson. Noch einige Minuten — und er hatte den Zug erreicht. Froh begrüßten sich Dheim und Neffe. Aber kaum hatte er die Dame näher betrachtet, als er blitzschnell vom Pferde sprang, ein Knie vor ihr beugte, ihre Hand ergriff und sie mit Innigkeit an sein Herz zog, indem er laut jubelte: „Antonie, Ihr seyd's!“ Dann sprang er schnell wieder zu seinem Dheim, ihm

Worte des innigsten Dankes stammelnd. Cyprian war außer sich vor Wonne und Freude. Der Dheim sprach zu ihm: „Ja, Cyprian, sie ist's, Antonie; ich habe sie für würdig gefunden, Deine Gattin zu werden, aber ich habe viel Mühe und Arbeit gehabt, mehr als Du vielleicht glaubst, bis ich sie vom Kloster gelöst hatte, darum hat auch meine Reise so lange gedauert. Hier begrüße auch ihren Vater, den Ritter Runo von Roswaag.“ Freudig und herzlich war auch diese Begrüßung, und nun setzte der Zug sich wieder in Bewegung. Cyprian ritt an der Seite Antoniens und er war äußerst glücklich, als er beobachtete, daß weder ihr Aeußeres noch Inneres sich geändert habe. Es waren noch die nämlichen hellen freundlichen Augen, die ihn einst bezaubert, es war noch dasselbe liebliche herzliche Wesen, das ihn früher so fest an sie gekettet hatte! „Wer hätte das gedacht“, sagte sie zu Cyprian, „als wir uns früher oft am Sprachgitter sahen, daß wir in Oberschwaben und zwar auf diese Weise wieder zusammen treffen würden.“ „Es ist Gottes Finger; der Herr sey gelobt in Ewigkeit“, entgegnete Cyprian. Das Thor der Burg öffnete sich, sie ritten ein und wurden von der Burgfrau aufs Lieblichste empfangen. Antonie war in wenig Minuten schon ein Liebling derselben, und der Ritter von Roswaag fühlte sich in dieser — gegen sein halbverfallenes Bergschloß in Roswaag — so großen und schönen Ritterburg ganz heimisch. Aber auch der Mutter gedachte jetzt Cyprian und führte seine Antonie in ihr Zimmer. Sie theilte das Glück des geliebten Sohnes und legte segnend die Hände auf die Häupter der Liebenden. Nach wenigen Tagen legte der Burgkaplan die Hände Cyprians und Antoniens in der Burgkapelle zusammen und segnete feierlich ihre Ehe ein. Tage reiner beseligender Freude folgten nun für das junge Paar, das die Vorsehung so wunderbar zusammgeführt hatte. (Schluß folgt.)

Tages - Ereignisse.

— (Wien, 2. Nov.) Unsere Stadt ist endlich von dem martervollen gefesselten Zustande befreit. Vorgestern Abend 6 Uhr ist nach einer zweistündigen starken Beschießung der inneren Stadt von der Wieden und Mariahilfer Vorstadt aus das Burgthor mit Sturm genommen worden und das Militär rückte dann unaufhaltsam in die von Barricaden glücklicherweise freie Stadt ein. Abgebrannt in der Stadt sind das Kolowrat'sche Palais auf der Bastei, die Augustinerkirche nebst Thurm, das Dach des Naturaliencabinet's und das halbe Dach der Hofbibliothek, ohne daß jedoch im Innern etwas beschädigt wurde. In den Vorstädten ist auch Vieles niedergebrannt, meistens von den Proletariern selbst, unter Andern in der Leopoldstadt die Zuckerraffinerie von Mack und der Zimmerplatz des Wisgrill. Ein schreckliches Loos wäre den sogenannten Schwarzen bevorestanden, wenn die Insurgenten gestagt hätten. (D. A. J.)

— (Wien, 2. Nov.) Jellachich, welcher die Ungarn bis an die Grenze verfolgt hat, hielt so eben (3 Uhr) seinen Einzug in Wien an der Spitze eines Kürassier-Regiments. Vor ihm her marschirte eine Abtheilung Sereschaner in rothen Mänteln und Mützen, mit Gewehr, Dolchen, Pistolen und Säbeln, die vollkommensten Banditengestalten, die ich je gesehen habe. Er wurde gleich hinter dem Burgthor mit Vivat und Jubel begrüßt. Aus hundert Fenstern ließen Weiber und Männer ihre Tücher wehen. Mir stieg die Schamröthe ins Gesicht, obwohl ich die gesinnungslose Wandelbarkeit der Massen kenne und sie nicht erst seit heute verachte. Der Croaten-General ist übrigens ein schöner, stattlicher Mann, voll ritterlichen Anstandes und grüßte sehr freundlich zu den Fenstern hinauf und auf das Volk herab. Er trug einen grauen Husarenrock. Wir sind noch immer Gefangene in der Stadt und dürfen nicht über die Thore hinaus. Der metallene Kandelaber, an welchem Latour gehangen, ist heute auf höhern Befehl umgestürzt und in Stücke zerschlagen worden.

— (Wien, 4. Nov.) Der Gemeinderath gab gestern wieder sein erstes Lebenszeichen. Er macht die Hauseigentümer für pünktlichste Ablieferung der Waffen verantwortlich, wozu der Feldmarschall einen neuen Termin von zwölf Stunden mit dem Beisatz bewilligte, daß Jeder, bei dem nach dieser Frist noch Waffen getroffen werden, der standrechtlichen Behandlung verfällt. Der Verkehr stockt gänzlich; alle Kaufmannsgewölbe sind gesperrt, die Noth der ärmeren Volksklasse hat bereits eine immense Höhe erreicht, welche der nahende Winter gräßlich gestalten dürfte, da eine Hülfe von Seite der gänzlich erschöpften Staats- und Stadtkassen kaum zu gedenken ist. Auch der Mangel an Silbergeld ist groß. Die Soldaten, welche ihre Löhnungen in Banknoten erhalten, nennen es Bosheit, wenn ihnen dieselben bald Niemand mehr wechseln kann. Der Nationalgardeobercommandant Messenbauer und sein Generalstab (Fenneberg) werden als arretirt bezeichnet. Ursache dieser Maßregel sollen geheime Verbindungen mit den Ungarn seyn. Der Commandant der akademischen Legion, Aigner, hat sich erschossen. Die meisten hiesigen Redakteure so wie der größere Theil der Mitglieder des demokratischen Vereins wurden gleichfalls verhaftet. Ein Calabrese auf dem Kopfe, ein demokratisches Gespräch genügt übrigens jetzt vollkommen, um zu einer ähnlichen Verfolgung zu gelangen. Die Zahl der Verhafteten soll bereits 500 erreichen. Von jenen Defecturen, die ihre Truppen verließen, um sich der Sache des Volkes anzuschließen, sind bereits Viele vom Militär eingebracht und sogleich erschossen worden. Die Stadthauptmannschaft ist beauftragt, alle Fremden, die nicht hinlängliche Subsistenzmittel besitzen, von Wien wegzumweisen. Die Aula ist abgesperrt; deren Räume haben einige Grenadier-Bataillone bezogen. In aller Früh wurden die Frankfurter Deputirten der Linken, Fröbel und Blum, aus ihrem Hotel zur Stadt London abgeholt und ins Hauptquartier nach Schönbrunn gebracht. (A. Abz.)

— (Wien, den 4. Nov.) [Auszüge aus dem Privatschreiben eines Frankfurters.] Mein letzter Brief vom 28. Oktbr., der wahrscheinlich auf der Post liegen blieb, war unter Kanonendonner geschrieben. Als ich ihn zur Post gab, wüthete der Kampf in allen Vorstädten noch fort, bis gegen 5 Uhr, wo Mangel an Munition und die Dunkelheit der Nacht ihm ein Ende machte. Um diese Zeit hatte das Militär die Vorstädte Leopoldstadt und Landstraße erobert und besetzt; die übrigen waren jedoch sämmtlich noch vertheidigt. Sonntag wurde die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben. Das Militär hatte die neue Hauptmuth, Schwarzenberg-Garten, Belvedere und Caroluskirche inne; also die vier besten Plätze zum Beschießen. In der Stadt fehlte Munition; sie war daher nicht zu halten. Der Obercommandant beschied daher die Vertrauensmänner der Kompagnien zu einem Kriegsrath zusammen, worin über die Kapitulation verhandelt und beschlossen wurde, die Stadt zu übergeben. Die Garde legte schon die Waffen ab. Plötzlich hieß es (zum hundertstenmale seit drei Wochen): „Die Ungarn sind da!“ Alles lief durcheinander, nahm die Waffen wieder; die Thore wurden gesperrt und die Stadt von der Mobilgarde etc. in Vertheidigungsstand gesetzt. Ich gieng auf die Bastei und sah selbst an der Spinnerin am Kreuze eine starke Kanonade; des Nebels wegen jedoch nichts weiter. Vormittags bin ich ebenfalls schon wieder über die Basteien gegangen und sah die Vorposten des Militärs überall hervorschauen. So blieb die Sache Sonntags Nachts bis Montag früh, wo man vom Stephansthurme genau die Schlacht bei Beleuchtung von einigen brennenden Dörfern beobachten konnte. Von der Bastei sah ich selbst die Kavallerie sprengen, aber weiter nicht. Montag Nachmittag flogen vom Stephansthurme Rauchsäulen und Nachts Raketen und Feuer auf, um den Ungarn, die es dieses Mal wirklich waren, Zeichen zu geben. Die Stadt war aufs Aeußerste entschlossen. Gestern früh nun kam die Nachricht, die Ungarn seyen geschlagen. Wieder wurde hierauf die Kapitulation beschlossen. Ein Theil der Garde legte die Waffen ab, der andere jedoch, die Mobilgarde und ein Theil der Legion blieben zur Vertheidigung gerüstet und besetzten Alles. Fürst Windischgrätz verlangte Aufpflanzung von weißen Fahnen an den Thoren und der schwarz-gelben auf dem Stephansthurme. Letzteres erbitterte noch mehr. So vergieng die Zeit bis 1/2 12 Uhr, wo wieder in verschiedenen Vorstädten die Kanonade begann. Eine trübe Stille lag über der Stadt, denn man wußte, daß der Nachmittag entscheidend seyn mußte. Es war 1/4 4 Uhr, als plötzlich von allen Seiten eine fürchterliche Kanonade losgieng. Das Hauptzusammentreffen gieng vor den Burg- und Rärthnertoren vor sich. Man war indeß seit 10 Tagen hier schon so sehr an das Kanonieren gewöhnt, daß dasselbe gar keinen Eindruck mehr machte. Granaten regnete es indeß in die Stadt; die Ra-

keten zischten durch die Luft und die Kugeln pfffen, daß es eine Lust war. Auf diese Weise wurden wir 2 volle Stunden verarbeitet. In dem Hause meines Chefs, wo wir waren, fiel eine Granate auf das Dach und zerschmetterte die Ziegel; wo ich wohne, fiel eine durch das Dach und zündete; der Brand wurde aber sogleich gelöscht. Eine sonderbare Fügung wollte, daß eine der ersten Raketen in die kaiserliche Burg fiel, seit gestern 4 Uhr bis jetzt, 11 Uhr Vormittags, währt dieser Brand. Das Feuer fieng am Josephsplatz an, wo die große Bibliothek und das Naturalienkabinet, faßte gleich den ganzen Dachstuhl und die nebenan stehende Augustinerkirche. Man hofft jedoch, des Feuers Meister zu werden. — Während des letzten Theils des Bombardements fieng das Militär an, das Burgthor mit schwerem Geschütz zu bearbeiten; das Militär drang ein und die Stadt war erobert, indem hier nur noch wenig gekämpft wurde. Sogleich wehten überall die weißen Fahnen, auch auf dem Stephansthurm; das Volk konnte sich nicht entschließen, die verhassten schwarz-gelben Farben aufzupflanzen. Wir müssen nun erwarten, was der Sieger über die Stadt verhängt. — In den letzten Tagen schrie man viel über Verrath, der auch vielleicht im Spiel gewesen seyn mag; denn erstens war nur wenig Munition da, während Jeder meinte, es sey im Ueberfluß vorhanden, und dann fand man viele, sowohl Kanonen- als Gewehrpatronen mit Sand, Sägespänen und Hammer Schlag gefüllt. Ob dieß wirklich wahr ist, vermag ich nicht zu entscheiden. (F. J.)

— (Wien, 2. Nov.) Die Militärmacht Windischgrätz's wird auf 66 Bataillone zu 80,000 Mann mit 290 Geschützen angegeben. Es sollen am 31. Okt. von Windischgrätz nicht weniger als 10,700 Kanonenschüsse auf die Stadt gerichtet seyn. Auch soll man 220 Kanonen in der Stadt postirt haben. Der Durchbruch eines Hauses soll dem Militär den ersten Eingang in die Stadt verschafft haben. In den Vorstädten Wiens hausten die Croaten mit Nord und Brand. Sie verkauften 5 Gulden-Banknoten für 20 fr. Bei der Eröffnung der Augustinerkirche durch das Bombardement fanden sehr viele Frauen und Kinder den Tod. Am 1. durfte Niemand, außer gegen einen Schein, in der Stadt aus- oder einpassiren. In Wien befinden sich fast nur Infanterie und Artillerie. Die Kavallerie soll zum Theil die Ungarn verfolgen, zum Theil vor der Stadt liegen.

— Nirgends haben die Wiener Ereignisse einen so fruchtbaren Boden gefunden als in Berlin. Der gefährliche Stoff hat sich aller Schichten der Bevölkerung mitgetheilt, tief unten, wo die bösen Dünfte aufsteigen, den lärmenden Elementargeistern, denen oben, die mit der Wage dem Volke und dem Könige zutheilen, was jedem gebührt und den obersten Schichten, wo die Blitze am leichtesten einschlagen. Jede sucht sie für sich auszubeuten. Dazu kommen noch die heimischen Zermürfnisse. Das erste hat die Kugelsche Sturmpetition für Wien herbeigeführt. Die Tausende,

die sie der Nat.-Versammlung überbrachten, hatten in dem ersten halbjährigen Cursus gelernt, wie man Wünsche und Bitten durchsetzt. Alle Ein- und Ausgänge des Sitzungshauses der Nat.-Versammlung wurden von ihnen besetzt und die Thüren sogar vernagelt. Kein Abgeordneter wurde herausgelassen, jedem Feinde, d. h. dem, der nicht für die Petition stimmte, mit dem Stricke gedroht, mehrere, die die Versammlung verließen, wurden mißhandelt, ohne Unterschied fast Rechte wie Linke. Die Bürgerwehr schritt spät und nicht entschieden genug ein. Der Commandant war selbst in dem Hause miteingenagelt. Das starke Corps der Maschinenbauer, das sich unbewaffnet zwischen Volk und Bürgergarde aufstellte, vermehrte die nächtliche Verwirrung; in ihr wird es von einer Compagnie Bürgerwehr angegriffen und Viele verwundet, mehrere tödtlich. Erst gegen Morgen zerstreut sich die Menge und erhalten die eingesperreten Abgeordneten Luft. Der greise Ministerpräsident Puel wurde von Deputirten der äußersten Linken in die nahe Wohnung Jung's gerettet. — Andern Tags erließ der Minister Eichmann eine Verordnung, daß die Behörden Militär zu requiriren hätten, wo die Bürgerwehr nicht schnell und genügend einschreite. Die Verordnung, vielleicht zweckmäßig, war gegen die Bürgerwehrrordnung und vielfache ausdrückliche Zugeständnisse und rief unter der Bürgerwehr und der Bevölkerung und bei den Abgeordneten neue Aufregung hervor. Plakate, wie in den furchtbaren Märztagen bedeckten Mauern, Bäume und Häuser. Vom frühen Morgen an berieth die Nat.-Versammlung. Da fiel der dritte Schlag. Puel meldete seinen Rücktritt vom Ministerium, bald darauf der streng aristokratische und militärische Graf von Brandenburg, daß er beauftragt sey, ein neues Ministerium zu bilden. Dagegen erhob sich fast die ganze Versammlung. Man erklärte das Vaterland in Gefahr, entwarf augenblicks eine gegen Brandenburg protestirende und über die Stimmung des Landes aufklärende Adresse an den König. Eine Deputation von 25 Mitgliedern mit dem Präsidenten geht spät an den König nach Potsdam ab, der Vicepräsident, die Linke und die Centren bleiben auf ihren Plätzen, die Rechte tritt ab. Um 10 1/2 Uhr Nachts kommt die telegraphische Nachricht von Potsdam, ein Minister solle hinüber, weil außerdem der König nicht antworten könne. Vicepräsident Philipps erklärt die Sitzung für permanent, bis die Deputation zurückgekehrt sey; wirklich bleibt man bis gegen 2 Uhr Morgens beisammen. Andern Tags kehrt die Deputation zurück und erstattet Bericht. Der König hatte Deputation und Adresse angenommen und will sich ohne Antwort entfernen. „Wollen Sie die Wahrheit über die Stimmung des Landes hören?“ ruft Jacoby ohne Auftrag dem Abtretenden nach. Nein! ruft der König zurück und tritt ab. „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen,“ schleubert Jacoby dem Könige nach. — Pri-

vatum erklärte der König nachher mehreren Abgeordneten, er könne als constitutioneller König, wie er es sey und immer bis in die kleinsten Einzelheiten bleiben wolle, ohne Minister nicht antworten. Die Deputirten bitten, man möge ihnen nicht zu rechnen, was Jacoby eigenmächtig gethan habe. Auch in der Nat.-Versammlung erhebt sich darüber heftiger Streit. Da trifft die schriftliche Antwort des Königs ein. Bei der Ernennung des Grafen Brandenburg habe es sein Bewenden. Der Minister habe sein Vertrauen, daß er die constitutionellen Freiheiten fester begründen werde, und werde bald das Vertrauen des Landes erwerben. Die in der Adresse ausgesprochenen Besorgnisse seyen durch keine Regierungshandlung gerechtfertigt. — Hier brachen die Berichte ab. Die Permanenz der Nat.-Versammlung und der Belagerungszustand Berlins sind die gefährlichen Stichworte des Tags.

Ueber die Stimmungen in Frankreich, sagt ein Schreiben in der Ulmer Chronik unter Anderm: Je schwerer die besitzenden Bürger den Druck der republikanischen Diktatur und den Schrecken der Parteiwuth fühlen, um so mehr sehnen sie sich in der Stille (denn das Verstummen der Angst ist jetzt an der Tagesordnung) und bei Vertrauten nach einer constitutionellen Monarchie zurück. Sobald aber dieses Sehnen einmal laut zu werden anfängt (und ferne ist dieser Zeitpunkt nicht mehr), so wird es auch seine unwiderstehliche Wirkung thun. Millionen Franzosen beneiden unser Deutschland, daß es noch so viel Besinnung behielt, um nicht in die demokratische Republik hinauszuschwindeln. Sie hat den Franzosen in der That ihre Einführung schlecht belohnt. Nach Verlusten von Milliarden, nach so vielem vergoffenen Blute, so vielem Elend in den Familien, was ward ihnen zum Lohn? Fortdauernde Stockung der Geschäfte, Kreditlosigkeit, Aussicht auf einen Staatsbankerott bei einem jährlichen Defizit von circa 400 Millionen, Schwäche gegenüber dem Ausland, und dazu noch eine — Freiheit, welche lediglich in der Wahl besteht, ob sie eine militärische Diktatur oder die rothe Republik mit Kommunismus und der Verpflichtung, alle Tagelöhne auf Kosten der Besizenden und steuernden Bürger zu ernähren, vorziehen.

(Frankfurt, 29. Okt.) Hr. Raveaur, der Reichsgefandte in der Schweiz, befindet sich seit ein paar Tagen hier. Seine Freunde von der Linken sind ganz verblüfft, aus seinem Mund zu hören: daß nach seinem vergleichenden Urtheil in Deutschland jetzt weit mehr Freiheit zu finden ist, als in der republikanischen Schweiz. Er reist morgen wieder dahin zurück und nimmt des Reichsministeriums letztes Wort auf die verletzende Schweizer Note mit.

(Frankfurt a. M., den 5. Nov.) Heute werden hier der Commadore und die Offiziere der in Bremerhafen vor Anker liegenden nordamerikanischen Fregatte St. Lorenz erwartet, um dem Erzher-

zog Reichsverweser ihre Aufwartung zu machen. Sie kommen unmittelbar von Berlin, wohin sie sich in gleicher Absicht zu des Königs Majestät begeben hatten. Dieser Vorgang ist von großer Wichtigkeit, da das Voranergehen der Fregatte, welche 60 Kanonen führt, beweist, daß Bremerhafen als Kriegshafen benützt werden kann; sodann ist es das erste Mal, daß ein größeres amerikanisches Kriegsfahrzeug einen deutschen Hafenplatz besucht, was Deutschland unstreitig dem lebhaften Interesse verdankt, welches die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung bekanntlich zu einem guten Viertel deutschen Ursprungs ist, an Deutschland und dessen Wiedergeburt nimmt. Auch werden wir, wie man weiß, mit tüchtigen Führern unserer in der Bildung begriffenen Kriegsmarine von Nordamerika aus versehen werden.

Geheimliches.

— Vorgestern kam in Ludwigsburg im Bahnhofe abermals ein Fall vor, der aufs Neue zur ersten Warnung dienen sollte, doch ja nicht mehr in einen Eisenbahnwagen mehr gelangen zu wollen, wenn sich der Zug, ob scheinbar auch noch so langsam, bereits in Bewegung gesetzt hat. Ein Frauenzimmer von etwa 25 Jahren versuchte, als der Zug eben anfing sich zu bewegen, in einen Wagen zu gelangen, ward aber vom Condukteur abgehalten; dennoch versuchte sie es an einem andern Wagen, fiel aber von der Treppe hinab, in den Zwischenraum zwischen diesem und einem folgenden Wagen. Hier wäre sie ohne allen Zweifel aufs Gräßlichste zermalmt worden, wäre nicht durch das laute alsbald erschallte Angstgeschrei der Lokomotivführer aufmerksam geworden, und hätte sogleich gehalten, wie auch schnell Leute herbei sprangen und sie an den Haaren aus ihrer höchst gefährlichen Lage zogen.

Bachnang. Naturalienpreise vom 8. Novbr. 1848

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	5	—	4	45	4	24
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	3	40	3	30	3	24
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linfen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbirnen . . .	—	—	—	—	—	—

8 Pfund gutes Kernenbrod 18 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . 8 Loth — Quint.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezirke dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg u. s. w.

Der Murrthal - Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 91. Dienstag den 14. November 1848.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [An die Ortsvorsteher und Gemeinderäthe.] Die Ortsvorsteher und Gemeinderäthe werden auf die Verfügung vom 30. Okt. 1848 Regierungsblatt Nr. 61, betreffend die Vereinfachung der Geschäfte der Gemeindebehörden, besonders aufmerksam gemacht.

Was namentlich

- IV. Polizeiverwaltung Pct. 2 die Ausstellung von Zeugnissen durch den Schultheißen und den Rathschreiber, beziehungsweise ein weiteres Mitglied des Gemeinderaths zum Zweck der Erlangung oberamtlicher Heimathscheine betrifft, so wird darauf verwiesen, daß diese Ausstellung nur auf den Grund der Bürgerlisten oder anderer öffentlichen Urkunden geschehen kann, daß aber die Ausstellung des Zeugnisses durch den ganzen Gemeinderath wie bisher geschehen muß, wenn die Heimathangehörigkeit nicht auf die genannten klaren Beweismittel sich stützt. Hierbei werden noch die Ortsvorsteher erinnert, bei Ausstellung solcher Heimathrechts-Urkunden mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen, um sich vor möglichen Regreßklagen zu schützen.
- Zu Pct. 5. Da die Beibehaltung der Garnhüpfel- und Weberblätterschau ganz in das Belieben des Gemeinderaths gestellt, über diese Controlo-Maßregel aber längst in allen Gemeinden mit Recht geklagt worden ist, so wird die Schau, die bis jetzt lediglich keinen Nutzen gehabt hat, wohl überall eingestellt werden. Mit der Einstellung fallen aber auch überall die Belohnungen weg, welche zum Theil fixirt aus den Gemeindefassen gegeben worden sind. Die Gemeinderäthe haben in dieser Richtung ohne Verzug Weisung an die Rechner zu erlassen.

Den 11. November 1848.

Königl. Oberamt.
Daniel.

Bachnang. [An die Schultheißenämter.] An den nachbenannten Tagen werden auf dem Rathhause in Bachnang je Morgens 8 Uhr Junftversammlungen abgehalten, und zwar:

- die der Schneider am Montag den 20. November,
- der Sattler und Seckler am Dienstag den 21. November,
- der Maurer, Steinhauer und Ipsler am Mittwoch den 22. November,
- der Schlosser, Wenden- und Büchsenmacher am Donnerstag den 23. November,
- der Bäcker am Freitag den 24. November,
- der Zimmerleute am Montag den 27. November,
- der Schuhmacher am Dienstag den 28. November.

Die Schultheißenämter werden auf die Bekanntmachung vom 16. v. M. im Murrthalboten Nr. 83 hingewiesen, und wird ihnen aufgegeben, die Eröffnungen an die Meister ohne Verzug zu machen und die Urkunden hierüber bis Samstag den 18. dieß unfehlbar einzusenden.

Den 13. November 1848.

Königl. Oberamt.
Daniel.